

VII.

Ob denen Nachkommen im Gewerbe mehr nicht/ als ihren Vor-Eltern zu thun oblige.

**N**och muß man sich die Ohren ferner mit einer albern Einrede bläuen lassen/ und anhören: Unsere Vor-Eltern seyn auch Leute gewesen/ haben nichts von solchen Neuigkeiten gewußt/ seyn dennoch wohl gefahren; wir könnten es eben so wohl bey dem alten bleiben lassen. Freylich aber seynd unsere Vor-Eltern auch/ und in Oeconomicis gewiß andere Leute gewesen als wir. Sie jagten nicht alle Jahr nur allein für die Französische Schand-Waaren drey oder vier Millionen Gulden baaren Gelds aus den Erblanden hinaus/ gleich wie wir/ sondern beholffen sich mehrentheils mit dem/ was das eigene Haus bescherete. Es bestunden ihre kostbare Zierrathen in gutem Massiv-Gold/ Silber und Edeltsteinen/ oder Zobeln und dergleichen Rauch-Waar; Welche/ ob sie zwar zum Theil ausländisch/ gleichwol auf Kinder und Kindes-Kinder erben konten; Nicht aber in zerreißlichen Französische Lumpen/ die noch dazu alle halbe Jahr durch Aenderung der Mode unnütz gemacht werden. Sie kleideten sich in gut Wollen-Tuch und Barchet/ wußten nichts von Französische Zeugen/ und so wenig von ausländischer Seiden/ daß noch vor hundert und dreyßig Jahren ein grosser König sich Sünden gefürchtet/  
ganz

ganz seidene Strümpffe zu tragen. Ihr Tuch war inner Landes gearbeitet/ darum florirte das zumal inner unsern Gränzen die Tuchmachersen/ und mit derselbigen alles. Nun strebt jederman nach fremden Tuch und ausländischer Seiden. Die einheimische Woll-Manufactur liegt darnieder/ und scheint es/ daß mit selbiger alle Wohlfahrt und Seegen zugleich erstorben und verschwunden. Und dazu/ wo unsere Vor-Eltern mit einem einigen inheimischen Kleid auskamen/ da flecken uns kaum vier ausländische. Und gleichwol was noch etwa dazumal aus dem Lande gieng/ lieffe mehrentheil zu unsern Freunden/ da anjezo fast alles unsern Feinden zurennet/ als ob es unsinnig wäre/ und neben der Armuth uns auch den Untergang zu Lohn unserer bösen Wirthschafft verursacht. Wären wir noch in den Vorzeiten/ so stünde der Beutel/ und alles/ was von dessen Wohlfahrt hanget/ bey uns um ein ziemliches besser/ und könnte mit mehrerem Gewissen und bessern Ehren/ wegen Reformirung der Commerciën und Erhebung der Manufacturen/ noch endlich ein Nug zugethan werden. Jederman schreyet/ die alten Zeiten seyn besser gewesen/ als die jekige; Die Länder können gegenwärtige Armuth/ und dannoch fort und fortwährende Last und Ausgaben/ nicht mehr ertragen. Aber niemand erforschet den Grund des Unterscheids zwischen den alten und jekigen Zeiten/ niemand beherziget die Ursach/ niemand will die Art an den Baum legen/ und die überhand genommene Mißbräuche fällen. Über das waren vor Alters

unsere Nachbarn nicht so mächtig und unruhig/  
 so feindselig und gefährlich wie nun; Das uns  
 dann billig mehr Lichts geben/ und besser als un-  
 sere Vor-Eltern aufmuntern solte. Dann ob  
 heutigen Tags eine Nation mächtig und reich sey  
 oder nicht/ hangt nicht ab der Menge oder Wenig-  
 keit ihrer Kräfte oder Reichthum/ sondern für-  
 nehmlich ab deme/ ob ihre Nachbarn deren mehr  
 oder weniger/ als sie/ besitzen. Denn mächtig  
 und reich zu seyn/ ist zu einem Relativo worden/  
 gegen diejenige/ so schwächer und ärmer seynd.  
 Waren nun vor anderthalb hundert oder mehr  
 Jahren/ Franckreich/ Engelland/ Holland und  
 andere/ weit nicht so reich und mächtig/ als jeso;  
 Da konte sich Teutschland gegen sie starck und  
 wohlhabig preisen/ und unsere Vor-Eltern mit  
 ihrem Zustand billig zu frieden seyn. Indeme  
 nun aber unsere Nachbarn uns/ und gleichsam sich  
 selbst/ so unvergleichlich überstiegen und ange-  
 wachsen; So will uns wenigst/ wann wir recht-  
 schaffene Leute seynd/ und unser Verfahren künff-  
 tig zu verantworten gedencken/ gebühren/ es auch  
 nicht bey dem Alten bleiben zu lassen/ sondern dar-  
 ob zu seyn/ daß wir in Gegenhaltung unserer  
 Nachbarn wieder auf den alten Fuß/ das ist/  
 wenigst auf einen mit der Wohlfarth unserer  
 Nachbarn gleichen/ wo nicht höheren Grad kom-  
 men. Dann solches erfodern auch unsere Nach-  
 kommen von uns/ denen wir schuldig seynd die  
 Freyheit/ die wir von unsern Vor-Eltern em-  
 pfangen/ und die Mittel zu deren Erhaltung/ die  
 wir nun so unverantwortlich vernachlässigen/ zu  
 hin

hinterlassen. So seynd auch die Commerciën durch ganz Europa insgemein nunmehr in anderm Stand als vor Zeiten/ und wann andere Nationen keine Narren sind/ daß sie deßfalls von der mangelhaften Conduite ihrer Vor-Eltern abgewichen/ und solche verbessert: So wird uns gewislich/ ein gleiches zu thun/ auch für keine Unsinigkeit ausgerechnet werden. Vielmehr wäre uns für eine Haupt-Narheit aufzumucken/ wann wir in gegenwärtiger Noth dasjenige zu thun unterliessen/ was die verständige Vor-Eltern selbst unzweiffentlich gethan hätten / wann sie in gleicher Enge/ wie die Unserige ist/ gestellet gewesen wären. Es reimet sich wohl recht wie eine Faust auf ein Aug/ zu sagen/ dieses oder jenes ist vor hundert Jahren nicht gewesen; ergo kan es noch wohl heut auch unterwegs bleiben. *Altri tempi, altre cure.* Man pflegt sonst nicht viel Wercks von altväterischen Sachen zu machen. Warum muß dann das Alterthum eben hierinnen und zur Unzeit vorgeschüzet werden; Wollen wir den Vor-Eltern/ wie in vielen Dingen billig/ nachfolgen/ warum nicht vielmehr in ihren Tugenden/ als in ihren Mängeln? Ich will nicht reden von hundert und mehr/ sondern nur von funffzig Jahren/ da der Kayserliche Hof noch nichts von Französischen Kochen/ nichts von Welschen Weinen wuste/ mit welchen nun zugleich die Französische und Welsche Leibs- und Gemüths-Kranckheiten bey uns einreissen. Da solten wir wehren/ und auf das Alterthum schauen/ nicht in guten von den Vor-Eltern etwa un-

terlassenen Dingen. Wann die Posterität niemahl hätte weitergehen sollen/ als die Vor-Eltern/ so wüsten wir noch alle wie Adam und Eva die Vorder und Hinter- Stück von Schaafs Fellen führen. Auch konten sich von 100 Jahren die Vor-Eltern in Fürcken- und anderer Noth noch auf Nachbarn und Helfer verlassen. Zu unsern Zeiten aber gehet durch List der Frankosen fast alles in solche Zerrüttung/ daß man sein Datum auf niemand/ als Gott und sich selbst/ setzen muß/ und fast keiner dem andern/ wann es ihn gleich selbst nicht angehet/ den wenigsten nachbahrlichen Beystand/ ohne baare Bezahlung leisten will. Dahero ist einem jeden gerathen/ auf seiner eigenen Hut zu stehen. Dann wer in Zeit der Noth zu Haus im Beutel wohl fortificirt ist/ wohl dem! Wo nicht/ so mag er alsdann sich resolviren/ nicht nur des Feindes/ sondern auch der Freunde und Helfer untergebener Knecht zu seyn. Gegen solches Unglück kan Oesterreich/ wann es nur will/ sürohin mit dem Dritteil des Capitals/ so nun jährlich für lauter unnöthige Dinge hinauswerts/ und fast meistens nach Frauckreich gehet/ sich jedesmahl verwahren.

### VIII.

Was bey Dingen/ so unter die Lands-Oeconomie gehörig/ insgemein zu bedencken.

**S** mag aber ein Idiot, oder sonst ein unwilliges Gemüth einwerffen/ was es will so bleibt